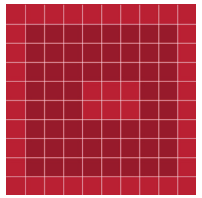


Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Christian Thomsen

Unsere Neue Bauakademie

Die TU Berlin übernimmt Verantwortung für ihr altes Haus im Herzen der Stadt

Im Jahr 1879 wurde die Technische Hochschule Berlin aus der Bauakademie gegründet. Sie ist unser Ursprung und unsere Matrix. Schon fünf Jahre später mussten wir das zu klein gewordene Haus verlassen, um an unseren heutigen Standort nach Charlottenburg zu ziehen. Aus der Bauakademie haben wir zusammen mit Instrumenten, Büchern und wissenschaftlichen Sammlungen den Auftrag mitgenommen, akademische Bildung mit dem Geist von Kreativität, Innovation und technologischem Pragmatismus zu betreiben. Bis heute prägt dieser Geist unsere genetische Signatur. Wenn bald der Wiederaufbau der Schinkelschen Bauakademie beginnt, möchten wir etwas davon zurückgeben.

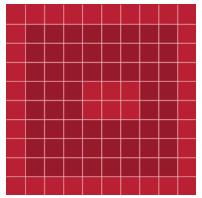
Wir wollen die Erinnerung an unsere Herkunft und die Präsenz der technischen Künste in der Berliner Mitte als unseren Beitrag zu der von Bundesbauministerin Barbara Hendricks skizzierten „Agora der Architektur“ wieder aufleben lassen. Unsere alte Bauakademie Schinkels steht für die verlorene Einheit aller Aspekte des Bauens unter einem Dach. Diese Übersichtlichkeit des Bauens ist seit Schinkel durch exponentiell wachsende Komplexität ersetzt worden. Technologische und ökonomische Bedingungen, eine Pluralität der Ideen und vor allem seine Vergemeinschaftung haben dazu beigetragen. Bauen ist wie keine andere kulturelle Ausdrucksform öffentlich, zugleich aber in seinen Prozessen so vielschichtig geworden, dass es kaum mehr verstanden wird. Experten beklagen die Beschneidung ihrer Kompetenz durch andere Experten und ein immer enger werdendes Netz von Ansprüchen und Regelwerken. Die Öffentlichkeit mutmaßt Unfähigkeit, Kungelei und Ignoranz, wenn Großprojekte mal wieder aus dem Ruder laufen oder Wettbewerbe wahlweise nicht oder zu sehr im Mainstream münden. Nahtlos fügen sich Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung von Bau und Städtebau in den allgegenwärtigen Universalverdruss.

Die Technische Universität Berlin ist eine offene Universität mit viel Raum für unterschiedlichste Ideen und Methoden. Für uns liegt deshalb die wichtigste Bestimmung der Neuen Bauakademie in ihrer Fähigkeit zum Dialog – zwischen Geschichte und Zukunft, zwischen den Disziplinen, zwischen den Generationen, zwischen Fachwelt, Politik und Öffentlichkeit, mit Querdenkern und quer zu bestehenden Strukturen und Institutionen, mit denen sie nicht konkurriert, sondern die sie ergänzt, bereichert und unterstützt. Sie muss ein Ort der Widersprüche sein – frei und poetisch im Sinne Schinkels, der ein visionärer Pragmatiker war. Ihr Fokus ist die Zukunft. Sie mit kompetenten Partnern zu gestalten und zu betreiben, steht die Technische Universität Berlin bereit: als Ausstellungsforum, Forschungs- und Diskussionsplattform und als Ort der internationalen Begegnung.

Bauen braucht Anschauung, doch soll die Neue Bauakademie kein herkömmliches Museum sein. Wir verstehen sie als ein modernes Schaufenster, das mit authentischen Objekten, Modellen und digitalen Präsentationen einen niedrigschwelligen Zugang zu allen Aspekten des Bauens öffnet: technisch, ästhetisch, historisch, sozial. Es soll Neugierde wecken und Verständnis schaffen. Dauerhaft füllt es eine Lücke in der Berliner Ausstellungs- und Bildungslandschaft und bedient gleichermaßen lokale wie touristische Interessen. Daneben sollen Wechselausstellungen die Programmschwerpunkte der Neuen Bauakademie formulieren und begleiten. Partner sind die Berliner Architektursammlungen von den Staatlichen Museen bis zur Berlinischen Galerie, genauso aber die Verbände, die Bauver-

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



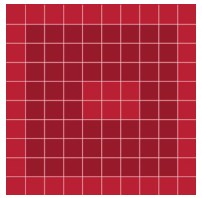
waltungen, die Bauindustrie oder das Handwerk. Für diese erste Säule sind wir bereit, unser aus der Bauakademie stammendes Architekturmuseum dahin zurückzubringen. Mit seinen reichen, vollständig digitalisierten Sammlungen gibt es dem Haus auch ohne ausgreifende Magazinräume größeres Gewicht und dem kontinuierlichen Betrieb eine koordinierende Basis, sei es mit Eigenproduktionen, Kooperationen oder Gastspielen aus dem In- und Ausland.

Bauen braucht Rede und Gegenrede, doch darf die Neue Bauakademie kein „Irgendwas mit Architektur“ werden. Ihr Nutzen bemisst sich nach ihrer Fähigkeit zum Transfer – komplexe Zusammenhänge unvoreingenommen zu sichten, aus der Diskussion zwischen Fachleuten, Politik und Öffentlichkeit gangbare Zukunftsperspektiven zu entwickeln und diese nachhaltig weiterzutragen. Wir denken uns die Neue Bauakademie mit Räumen für Veranstaltungen vielfältiger Partner: Verbände und Vereine, Hochschulen, Stiftungen, Bauträger, Politik, bürgerschaftliche Initiativen, europäische Institutionen, Bundesministerien und Senatsverwaltung. Diese Vielfalt darf freilich weder beliebig noch insular sein, sondern muss sich gemeinsam mit den Ausstellungen und Forschungsprojekten in ein klar konturiertes Gesamtprogramm fügen. Es geht nicht um die affirmative Darstellung des Bekannten, sondern um Zukunftsfelder und ihre Betrachtung aus ungewohnten Perspektiven: je unbequemer, desto besser. Es geht um Streit und um die Pflege von Streitkultur. Berliner Themen werden dabei besondere Bedeutung haben, doch weniger aus lokalem Interesse, denn in ihrer paradigmatischen Wahrnehmung gehen sie weit über die Stadt hinaus. Die fortwährende Reflexion der Grundlagen des Bauens zählt dazu, ebenso sehr aber die Relativierung des vermeintlich Unverrückbaren durch einen Blick jenseits des Tellerrandes. Für diese zweite Säule wünschen wir uns die Bundesstiftung Baukultur in der Neuen Bauakademie – mit ihrem Netzwerk und ihrer Expertise ist sie eine ideale Partnerin und Koordinatorin eines offenen Hauses.

Bauen braucht Nachwuchs, und Bauen ist international, doch soll die Neue Bauakademie keine Schule werden. Berlin war und ist ein Laboratorium für Architektur und Städtebau – bunt, vielfältig, widersprüchlich und von internationaler Strahlkraft. Für junge Menschen ist Berlin ein kreativer Hotspot und spannend in seiner Diversität für Entwerferinnen und Entwerfer aus der ganzen Welt. Für die Neue Bauakademie ist das eine Chance, zu einem lebendigen Ort internationaler Begegnung zu werden. Wir sind bereit, dafür einen internationalen Master- Studiengang mit hineinzugeben – für uns als Reminiszenz an unseren Ursprung, für das Haus als Basis einer internationalen Denkfabrik und Forschungsplattform. Fellows als Akademiemitglieder und höchstqualifizierte Postgraduierte als Stipendiaten aus der ganzen Welt sollen sich Schwerpunktthemen widmen, die wiederum eng an das Programm von Ausstellungen und Veranstaltungen rückgekoppelt sind – gemeinsam in Forschung und Entwurf, aber auch gemeinsam im engen persönlichen Kontakt in einer weltoffenen Bauakademie, die dafür Wohnungen bereithält. Für diese dritte Säule wünschen wir uns international aufgestellte Partner wie das Goethe-Institut für themengebundene Residenzprogramme und das Deutsche Archäologische Institut, mit dem wir von der historischen Bauforschung bis zu aktuellen Maßnahmen zur Rettung und Pflege des Weltkulturerbes ohnehin eng verbunden sind. Es ist gut, dass sich der Deutsche Bundestag der Bauakademie angenommen hat. Es zeigt, wie wichtig sie als Schaufenster, als Denkfabrik und als internationale Plattform sein kann. Aber Demokratie verteilt keine Geschenke, sondern Aufgaben. Wir nehmen sie an.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Interview mit Bénédicte Savoy

Wild und einladend – ein Ort der Innovation und der Kreativität

**Die DNA der Bauakademie lebt in der TU Berlin weiter.
Die Institutionen sind eng miteinander verwoben**

Frau Professpr Savoy, die TU Berlin ist sehr eng mit der Bauakademie verbunden. Sie haben sie als „Mutterleib“ der Technischen Universität Berlin bezeichnet. Wie meinen Sie das?

Unsere Universität ist ja aus der Bauakademie erwachsen. 1836 war das neue Akademiegebäude in Mitte fertig: quadratisch, praktisch, gut, aus heimischem Backstein errichtet, in unmittelbarer Nähe zum Schloss und zur Friedrichswerderschen Kirche. Es gab Läden im Untergeschoss und darüber Zeichensäle, Hör- und Arbeitssäle für Forschung und Lehre, für die Ausbildung von Architekten, von allen Kategorien von Baubediensteten. Die Oberbaudeputation, deren Direktor Karl Friedrich Schinkel war, war darin untergebracht mit Büroräumen und Plankammern sowie nicht zuletzt auch eine größere Wohnfläche für Schinkel und seine Familie selbst. Aber für das wachsende Berlin wurde der große „Rote Kasten“ sehr schnell zu klein. Schon 1884, nachdem mehrere Erweiterungspläne gescheitert waren, ging die Bauakademie als vollständige Institution in die Technische Hochschule Charlottenburg über. Lehre und Forschung wurden hier weitergeführt. So wie ein Baby dem Mutterleib entwächst, so sind Geist und Körper der Bauakademie dem Gebäude in Mitte entwachsen, ihre DNA lebt bis heute am Ernst-Reuter-Platz fort.

Was macht die Identität eines Stadtraumes, einer Institution aus?

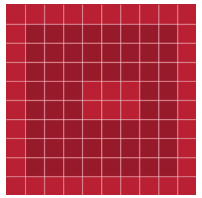
In einer historisch gewachsenen Stadt, nicht zerstört vom Krieg und nicht geteilt, gibt es eine große Kontinuität zwischen dem Ur-Gebäude und „End“-Gebäude. Die Hochschule, in der ich in Paris studiert habe, befindet sich zum Beispiel seit 1794 am selben Ort. Der Ort als identitätsstiftende Größe ist in solchen Städten selbstverständlich und wird nicht diskutiert. Hier in Berlin ist das natürlich ganz anders. Es ist sogar schon ein Problem, die Dinge zu benennen. Das prominenteste Beispiel ist der Reichstag. Er heißt nicht mehr „Reichstag“, sondern „Bundestag im Reichstagsgebäude“. Hier hat eine Trennung zwischen dem Ort und dem Geist stattgefunden. Der Reichstag ist tot, hat sich gewandelt und kommt an seinen ursprünglichen Ort als Bundestag zurück. Die Geschichte der Bauakademie ist ähnlich – nur ist sie nicht tot, sie ist ausgezogen mit ihrem Geist der Innovation –, schlicht gesagt, weil das Gebäude zu klein geworden war.

Kann man also sagen, die Bauakademie war in diesem Sinne identitätsstiftend für die Technische Universität Berlin?

Natürlich. Die beiden Institutionen sind miteinander verwoben und verschränkt wie die Stränge einer DNA: nicht nur durch die Übernahme der gesamten Sammlungen, der Geräte, der Ideen und des Personals der Bauakademie, als sie nach Charlottenburg zog, sondern auch durch die inhaltliche Verschränkung zwischen Ingenieurwissenschaften und Architektur, wie sie schon der Architekt und Leiter der Oberbaudeputation Karl Friedrich Schinkel und sein Freund, der Ingenieur Peter Chris-

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



tian Beuth, der als Leiter des Gewerbeinstituts die Direktorenstelle an der Bauakademie erhielt, gelebt haben. Diese beiden haben zusammen die Bauakademie aus der Taufe gehoben, haben um das Grundstück beim König gekämpft, ebenso wie um die Inhalte. In Forschung und Lehre sind sie eine interessante Symbiose eingegangen, wie sie noch heute in der Fächerstruktur der TU Berlin sichtbar ist. In unserer Universität lebt diese DNA also weiter. Über die Jahre haben sich bereits verschiedene Initiativen um die „Wiederauferstehung“ von Schinkels Bauakademie bemüht. Die TU Berlin war dabei keineswegs untätig ... Allerdings, die Bauakademie lebt jetzt schon. Wir haben sie im sogenannten Musterraum bereits vielfach wieder mit Leben erfüllt, mit Leben, das in die Zukunft weist. Großen Erfolg hatten wir zum Beispiel 2011 mit der Ausstellung „125 Jahre Architekturmuseum der TU Berlin“, 2015 hatten wir mit der großen Ausstellung „Museumsvisionen“, die wir zusammen mit Studierenden im Rahmen des Exzellenzclusters „TOPOI“ konzipiert hatten, Gelegenheit, die umfangreichen Sammlungen des Architekturmuseums der TU Berlin zu öffnen und die wertvollen Pläne zum Wettbewerb zur Erweiterung der Museumsinsel 1883/84 zu zeigen, oder Ende 2016, als wir die internationale Fachwelt und die Öffentlichkeit zu der Konferenz „All the Beauty of the World. The Western Market for non-European Artefacts“ eingeladen hatten, die die Handelswege nichteuropäischer Kunst diskutierte. Das alles fand im Musterraum der Bauakademie statt. Unsere Gäste, ob aus Deutschland, aus Frankreich, aus den USA oder anderswoher, haben sich wohlgefühlt, die Atmosphäre gespürt, die Aura, die von den Backsteinen, von den Holzfußböden ausgeht, die den Hauch der Geschichte atmen, aber auch Kreativität einfordern, Ideen für die Zukunft. Sie waren fasziniert von dem „Dschungel“, als der sich der Ort darstellt. Das ist überhaupt sehr wesentlich. Es soll hier nicht darum gehen, ein historisches Gebäude als bloßes Museumsstück wieder erstehen zu lassen, rückwärtsgewandt und mit der Aura des Vergangenen. Vielmehr soll es vor Vitalität sprühen, wild und einladend daherkommen und zu einer Art „Thinktank“ für die Zukunft der Architektur in unserer Stadt und darüber hinaus werden. Das ist unser Anspruch und unsere Verpflichtung. Der Geist von Pragmatismus und Innovation der Bauakademie, das ist unsere Matrix, unsere genetische Signatur.

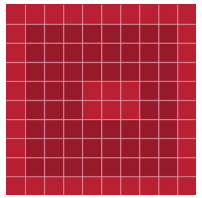
Vielen Dank!

Das Gespräch führte Patricia Pätzold.

Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bénédicte Savoy leitet das Fachgebiet Kunstgeschichte der Moderne an der TU Berlin. 2016 wurde ihr der mit 2,5 Millionen Euro dotierte Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis verliehen. 2016 wurde sie ins Collège de France aufgenommen, die Institution mit dem höchsten wissenschaftlichen Prestige Frankreichs. Am 30. März 2017 hielt sie dort ihre Antrittsvorlesung.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Dieter Nägelke

Mehr als Architektur – anders als ein Museum

Ausstellen in der Neuen Bauakademie

Kein Archiv! Kein Museum! Wenigstens darüber herrschte Einigkeit unter den Gästen des 2. Dialogforums zur Bauakademie. Offensichtlich macht der seit vielen Jahren durch die Debatten geisternde Begriff „Architekturmuseum“ Bauchschmerzen – zu schwerfällig kommt er daher, rückwärtsgewandt und mit erhobenem Zeigefinger. Das ist nicht neu. Schon TH-Entwurfsprofessor und Dombaumeister Julius Raschdorff fremdelte damit, als er 1886 das erste deutsche Architekturmuseum an der neuen Technischen Hochschule Berlin gründete. Lieber sprach er von „Baugeschichte der Jetztzeit“ – Sammlung und Ausstellung sollten aus der Geschichte die Gegenwart erklären und in die Zukunft wirken. Nicht anders ging es Heinrich Klotz, als er den Begriff fast einhundert Jahre später zum zweiten Mal, nämlich für das Deutsche Architekturmuseum der Stadt Frankfurt, in Umlauf brachte. Ihm galt „Museum“ als „Hilfsbegriff, der nur andeutet, was ein solcher Ort sein kann: Umschlagplatz von Ideen, von Programmen, von Kritik und Bestätigung“. Kürzer lassen sich auch die Ziele der Neuen Bauakademie nicht fassen. Welche Rolle spielen Ausstellungen darin? Welchen Beitrag kann das Architekturmuseum der TU Berlin dazu leisten?

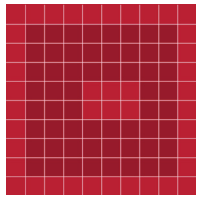
Bauen ist mehr als Architektur. Bauen formt Lebensräume: überall. Die Ingenieurleistungen von der Tragwerks- bis zur Verkehrs- und Umweltplanung gehören ebenso dazu wie Städtebau und Landschaftsgestaltung. In Häusern und Städten wird Bauen sichtbar. Bauen auszustellen, heißt auch, das Unsichtbare anschaulich zu machen: seine historischen, theoretischen, technologischen, soziologischen, ökonomischen, ästhetischen und individuellen Grundlagen, seine Erfolge, sein Mislingen und seine Visionen.

Allein schon wegen ihrer Lage wird die Neue Bauakademie ein Publikumsmagnet sein. Über ihre Funktion als Expertenforum hinaus muss sie deshalb einen für alle offenen Einstieg bieten, der die Grundlagen von Bau und Städtebau sichtbar macht und Angebote zur Vertiefung gibt. Ein moderner Showroom des Bauens braucht weniger historische Originale, als dass er auf eine prägnante, präzise und provokante Vermittlung gerichtet sein muss. Am besten gleich im Erdgeschoss. Mit freiem Eintritt und kombiniert mit einem Café kann es zu einem lebendigen Treffpunkt werden, der zwischen Bistro-Tischen und Sitzcken von Modellen, Abgüssen und Spolien, faksimilierten Zeichnungen und interaktiven, digitalen Formaten bevölkert wird. Aktuelle Projekte können hier wechselnd einen Platz finden. Schwerpunkte dürfen Berlin und die Gegenwart sein. Auch Schinkel. Vor allem aber geht es darum, Bauen aus seinen gemeinsamen europäischen Wurzeln und in seinen internationalen Verflechtungen darzustellen. Bauen verbindet. Warum also nicht neben einem Modell von Mies van der Rohes Barcelona- Pavillon eine Crema catalana genießen? Und dabei mit spanischen Stipendiaten über Smart Cities ins Gespräch kommen?

Zusammen mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der TU Berlin können wir ebenso die didaktische Aufbereitung leisten, wie die Technische Universität mit digitaler Architekturdarstellung, Modellbau oder 3D-Labor das Know-how für modernste Präsentationen bereithält und forschend weiterentwickelt. Die stetig wachsende Sammlung des Architekturmuseums bietet von der Antike bis in die Gegenwart reiches Material für diesen Showroom. Nach zehn Jahren erfolgreicher

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Digitalisierung braucht sich niemand mehr vor wachsenden Lagerflächen zu fürchten: Fast alle unserer 180 000 Objekte liegen heute als hochauflösende Bilddaten für jede weitere Nutzung bereit.

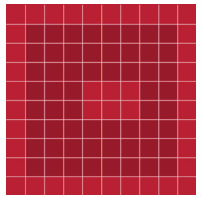
Sammlung, Wissen und Netzwerk des TUArchitekturmuseums bilden auch die Basis für den größeren Bereich der Wechselausstellungen. Wir können dafür das logistische Rückgrat sichern, aber alleine bespielen wollen wir sie nicht. Vor 15 Jahren wurde im Verein Internationale Bauakademie zwischen allen Berliner Architektursammlungen von Staatlichen Museen bis Bauhaus-Archiv verabredet, die Neue Bauakademie als gemeinsames Ausstellungshaus zu betreiben. Unter den geänderten Vorzeichen sehe ich dort neben klassischen Themenausstellungen musealer Sammlungen genauso Platz für Schaufenster und Projektpräsentationen der Bauverwaltungen von Land und Bund, für Vereine und Verbände vom Architekten- und Ingenieur-Verein bis zum Deutschen Architektur Zentrum, für private Akteure wie Aedes oder die Architektur Galerie Berlin oder für Gastspiele auswärtiger Partner. Um es an aktuellen Beispielen zu konkretisieren: Würde es die Bauakademie schon geben, könnte ich mir die Münchner Ausstellung zu Francis Kéré – einem Alumnus der TU Berlin! – dort vorstellen, ebenso „Making Heimat“ aus Frankfurt oder „Denken in Modellen“ aus Karlsruhe. Nur beliebig darf es nicht werden: Grundlage des Ausstellungskalenders ist die Programmarbeit der Neuen Bauakademie, das heißt die inhaltliche, auf aktuelle Schwerpunktthemen gerichtete Abstimmung der drei Säulen Forum – Ausstellung – Akademie.

Die Neue Bauakademie braucht keine Intendanz, sondern Moderation. Neben vielfältigen Themen, die wie unsere Ausstellungen zu Alfred Messel, zu „Stadtvisionen 1910|2010 Berlin – Paris – London – Chicago“ oder zur Bebauung der Berliner Museumsinsel als Kooperationen, aus klassischen Forschungsprojekten oder als forschendes Lernen aus der Universität entstanden sind, bringt das TU-Architekturmuseum vor allem dies mit: den Mut, neue Wege zu gehen, und den Wunsch, dies mit anderen gemeinsam zu tun.

Dr. Hans-Dieter Nägelke ist Architekturhistoriker und Leiter des Architekturmuseums der Technischen Universität Berlin. Kurator zahlreicher Ausstellungen, forscht und lehrt er zur Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Harald Bodenschatz

Ein Roter Kasten in Berlins Mitte

Sparsamkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit – ein Versprechen nachhaltiger Baukultur

Es gibt keinen Ort in Berlin, der so fordernd für Baukultur stand wie der geschundene Rote Kasten Karl Friedrich Schinkels. Das Gebäude Bauakademie hat Kultstatus, es verband allerfeinste architektonische Bescheidenheit mit atemberaubender städtebaulicher Qualität. Es fand Bewunderung bei Generationen von Architektinnen und Architekten ganz unterschiedlicher Orientierung. Die Bauakademie war aber nicht nur ein Gebäude, sondern auch eine Institution, eine bereits 1799 gegründete Bildungseinrichtung zur Förderung der staatlichen Baukultur, der älteste Nukleus der heutigen Technischen Universität Berlin. Zudem beherbergte die Bauakademie die Oberbaudeputation, sozusagen die oberste Baubehörde, Kontrollinstanz der gesamten staatlichen Bautätigkeit in Preußen.

Das Gebäude Bauakademie verdeutlichte diese Doppelinstitution. Nach den Reformen des preußischen Staates zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es nicht mehr nur oder ausschließlich der absolute Herrscher, dessen Willen zum Maßstab der Baukultur gerann, sondern der vom Willen des Herrschers sich zunehmend emanzipierende Staatsapparat, der das Ringen um Baukultur institutionalisierte. Die Bauakademie unterwarf sich nicht mehr dem Schloss, und ihr Skulpturenprogramm bezog sich nicht mehr auf Krone und Kreuz. Ihre Botschaft war: Sparsamkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit. Die Bauakademie war ein Versprechen nachhaltiger Baukultur.

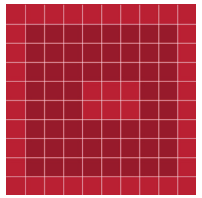
Karl Friedrich Schinkel war der Institution und dem Gebäude Bauakademie mehrfach verbunden. Er war Schüler an der Bauakademie, seine Karriere vollzog sich in der Oberbaudeputation, deren Direktor er 1830 wurde. Als Direktor der Oberbaudeputation entwarf er den Neubau der Bauakademie. Als Mitglied der Oberbaudeputation konnte er auch als Prüfer an der Bauakademie tätig werden. Und er wohnte als preußischer Baubeamter bis zu seinem Tode im Jahre 1841 in diesem Gebäude.

Die Institution Bauakademie residierte seit 1836 im Gebäude Bauakademie. Im Jahre 1884 zog sie in das neue Hauptgebäude der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Damit war die Existenz einer eigenständigen Institution Bauakademie beendet. Seither erlebte das Gebäude Bauakademie eine bewegte, deutsche Geschichte. Es war Heimstatt der 1920 gegründeten renommierten Deutschen Hochschule für Politik, aber auch Sitz einer Parteischule der NSDAP. Es wurde durch einen Bombenangriff am 3. Februar 1945 teilzerstört. Sein Wiederaufbau unter der Leitung von Richard Paulick begann in den 1950er-Jahren. 1961 wurde es abgebrochen, um dem Außenministerium der DDR Platz zu machen. Legitimiert wurde der Abbruch damals mit dem Versprechen eines baldigen Wiederaufbaus an anderer Stelle, der 1965 beginnen sollte. 1995 wurde das Außenministerium der DDR schließlich abgebrochen, um den Wiederaufbau der Schinkelschen Bauakademie vorzubereiten. Doch auch dieses Versprechen wurde – wie jenes der DDR – nicht gehalten.

Inzwischen hat das Projekt des Wiederaufbaus der Bauakademie schon wieder eine eigene Geschichte. So diskutierte ein Symposium in Hannover bereits 1992 die Sinnhaftigkeit einer neuen Bauakademie: „Die alte Bauakademie Schinkelscher Prägung besteht nicht mehr. Sie muß [...] neu begründet werden, um die 300jährige Tradition nicht abreißen zu lassen und auf die Gestaltung der Zukunft Einfluß

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



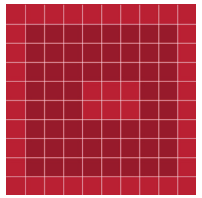
nehmen zu können“ (Pro Bauakademie 1992). Im Jahre 1995 verdichtete sich die Suche nach dem Programm für eine wiederaufgebaute Bauakademie. „Es ist der Wille des Senats“, so der damalige Bausenator Nagel 1995, „an diesem Standort wieder die Bauakademie entstehen zu lassen, eine unabhängige wissenschaftliche Lehr- und Forschungsstätte für Fragen der deutschen und europäischen Stadtentwicklung, für Architektur, Städtebau, Stadterneuerung, Stadtplanung und Stadtbaugeschichte, kurzum ein lebendiger Ort öffentlicher Diskussion mit überregionaler Ausstrahlung.“ Die geplante Institution wurde „Neue Bauakademie“ genannt. Doch der scheinbar greifbar nahe Wiederaufbau der Bauakademie versandete.

20 Jahre später ist es wieder so weit: Der Wiederaufbau steht erneut bevor. Doch das Wissen um die Bauakademie und die Geschichte ihres versprochenen Wiederaufbaus ist verblasst, und die Ansprüche sind größer, anmaßender geworden, oft ohne Rücksicht auf die Besonderheiten dieses Kastens. Die Bauakademie war ein Gebäude und eine Institution, in dieser Doppelung ein Manifest der Baukultur unabhängig vom jeweiligen Herrscher, einer Baukultur, die nicht nur architektonisch inszeniert, sondern um die in diesem Gebäude auch gerungen wurde. Sie ähnelt damit dem fast 100 Jahre später errichteten Bauhaus in Dessau, dem zweiten Bauwerk in Deutschland, das zu einem Kultort des Bauens geworden ist. Dieser Tradition muss sich die Diskussion um einen Wiederaufbau heute stellen, will sie nicht in einer banalen Verkürzung enden. Eine Neue Bauakademie muss wieder ein Ort von internationalem Interesse sein, ein Ort, an dem Deutschland selbstbewusst selbstkritisch sein Bauen präsentiert und das Bauen anderswo zur Kenntnis nimmt, mit Blick auf Ökonomie, Ökologie und soziale Gerechtigkeit. Beteiligt sind selbstverständlich auch die Hauptstadt und ihr Spross, die TU Berlin. Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen hat für dieses Projekt eine überzeugende Orientierung formuliert: „so viel Schinkel wie möglich“. Das gilt für das Gebäude wie die Nutzung. Die Tradition des Ortes begründet den besonderen Anspruch, in der wiederaufgebauten Bauakademie mit Blick auf Sparsamkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit um die Zukunft von Architektur und Stadt zu ringen.

Harald Bodenschatz war bis 2011 Professor für Planungs- und Architektursoziologie an der TU Berlin. Von ihm erschien 1995 das Buch: „Der Rote Kasten“. Zu Bedeutung, Wirkung und Zukunft von Schinkels Bauakademie“. Er begleitet die Aktivitäten der TU Berlin zur Vorbereitung einer Neuen Bauakademie.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Jörg H. Gleiter

Geschichte bauend aneignen

Geschichtsphilosophische Betrachtungen zu Schinkels Berliner Bauakademie

Schinkels Berliner Bauakademie löst immer wieder einen kleinen Schock aus. Es ist aber beileibe nicht der Kasten aus roten Klinkern, nein, es ist dessen Modernität, die in der äußeren Erscheinung zur Sichtbarkeit und Erkennbarkeit kommt. Und echte Erkenntnis lässt nie unbeteiligt. „Ist das nicht total modern?“, rief Bruno Taut vor gut 80 Jahren bei seinem Besuch von Katsura-rikyū in Kyoto aus. Dabei handelt es sich um einen Prinzenpalast aus dem 17. Jahrhundert, der erst dank Taut restauriert und ein Nationaldenkmal wurde. Aber das braucht kein Widerspruch zu sein! Zeitgenossenschaft – das bedeutet „Modernität“ im eigentlichen Sinne – ist keine Sache nur von Gegenwärtigkeit oder aktueller Praxis.

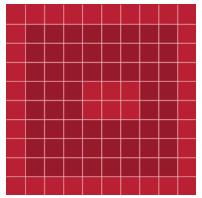
Die Herausforderung, vor die uns Schinkels Bauakademie stellt, ist die Frage nach dem Modell der Geschichte, mit dem wir uns in den Lauf der Zeit einbinden und unsere Werturteile begründen. Ohne ein Modell der Geschichte lässt sich die aktuelle Praxis nicht hinreichend verstehen. Wir sind immer historisch Gewordene, was nicht nur für das Denken, sondern auch für die Emotionalität gilt. So prägt uns auch der materiell, räumlich und symbolisch verdichtete Raum von Architektur und Stadt in emotionaler Hinsicht. Die Mitte Berlins im Allgemeinen, Schinkels Architekturen nach 1815 und das Gebäude der Bauakademie im Besonderen ragen hier in besonderer Weise heraus, weil in ihnen die bis heute noch prägenden Werte mittels Architektur hypostasiert, das heißt verräumlicht und verkörpert und im Alltag präsent sind.

Aus der Gegenwart heraus bauend sich die Geschichte aneignen, das war eines der zentralen Anliegen Schinkels nach den Befreiungskriegen 1815. Schinkel war sich bewusst, dass die Geschichte nicht einfach so auf die jeweilige Gegenwart kommt. Es ist ein moderner Irrtum, dass Traditionen nur eine Richtung kennen und nur aus der Geschichte in die jeweiligen Gegenwarten wirken. Im Gegenteil, jede Generation muss sich aus der eigenen Perspektive eine Spur aus der Vergangenheit zur eigenen Zeit und damit zu sich selbst bahnen. Indem die Gegenwart das aktuell Neueste im Alten erkennt, schafft sie erst die Traditionslinie, die bedeutungsvoll hin zur eigenen Gegenwart führt. Traditionen sind eben immer ein von Jetztzeit infiziertes Historisches. Und Schinkels Berliner Bauakademie ist ein solches von Jetztzeit infiziertes Historisches. Es ist ihre zweihundertjährige Modernität, die immer wieder kleine Schocks auslöst, besonders für diejenigen Zeitgenossen, die glauben, alleine an der Spitze des Fortschritts zu schreiten. Sie ist es aber nicht nur der Idee nach, sondern hält auch materialiter die Durchdringung mit Jetztzeit aus. Mit der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ist sie zeitgenössisch.

Prof. Dr.-Ing. Jörg H. Gleiter lehrt an der TU Berlin Architekturtheorie. Er ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Architektur.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Tobias Nöfer

Reko ist nicht Retro

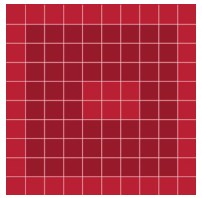
Architektur zeichnet aus, dass sie auf selbstverständliche Weise Anforderungen nicht nur erfüllt, sondern sie zur Kunstform steigert. Das gilt für die Bauakademie ganz besonders. Aus der Aufgabe, ein multifunktionales, brandsicheres und zugleich städtebaulich wirksames Gebäude zu errichten, hat Schinkel ein einzigartiges Monument geschaffen. Kein Einzelaspekt dominiert hierbei den anderen. Die Bauakademie ist Städtebau und Architektur, Skelettbau und Massivbau, italienische Klassik und Industriearchitektur, einfach und hochkomplex. Das Äußere ist nicht ohne das Innere zu denken, da sich die aus allen Einzelaspekten entwickelte Konstruktion nach außen abbildet. Gleichzeitig konstituiert die gleichförmige Fassade die räumliche Struktur im Inneren. Eine Bauakademie ohne ihre innere Konstruktion wäre wie ein Auto ohne Motor.

Mehr als jedes andere Gebäude der Baugeschichte verbindet die Bauakademie alle Einzelaspekte zu einem Ganzen. Sie ist heute und in Zukunft so beispielgebend wie im 19. Jahrhundert. Es gibt keine moralische oder sonstige Veranlassung, sie nicht wiederherstellen zu dürfen. Es geht um die Idee und die Umsetzung. Schinkel sollte nicht durch einen neuen Schinkel ersetzt werden. So sinnlos es ist, sich zu fragen, was Schinkel heute machen würde, so sinnlos ist es, eine Bauakademie ohne Bauakademie zu bauen. Ich plädiere deshalb für eine Wiederherstellung als Ganzes, und das am besten als Gemeinschaftswerk unserer Generation. Es sollte keinen neuen Autor außer Schinkel geben. Alle Experten, die sich in den letzten 25 Jahren auf höchstem Niveau mit der Bauakademie beschäftigt haben, sollten ihre Expertise mit einbringen. Selbst dann ist der Wiederaufbau eine Herausforderung, die nicht leicht zu meistern sein wird. Tobias Nöfer ist freischaffender Architekt in Berlin. Nach seinen Plänen wurde der temporäre Musterraum errichtet.

Tobias Nöfer ist freischaffender Architekt in Berlin. Nach seinen Plänen wurde der temporäre Musterraum errichtet.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Adrian von Buttlar

Plädoyer für eine „kritische“ Rekonstruktion

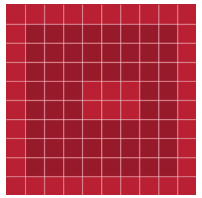
Großartig, dass der Bund die Mittel für den Wiederaufbau der Bauakademie bereitstellt! Aber nur eine „kritische“ Rekonstruktion kann Schinkels Genius und neuen Nutzungen gerecht werden: An diesem historisch bedeutsamen städtebaulichen Ort ist zwar einerseits keine Willkür erlaubt – es gilt authentische Spuren zu erhalten, das verlorene Meisterwerk ins kollektive Gedächtnis zurückzurufen und für seine Relikte einen angemessenen Schauort zu finden. Andererseits würde Schinkel mit einer „originalgetreu“ rekonstruierten Attrappe geradezu ad absurdum geführt. Seine künstlerischen Ambitionen waren (in „Kenntniß des ganzen historisch-Vorhandenen“) stets auf die Erfüllung neuer funktionaler, konstruktiver und ästhetischer Ansprüche – auf zeitgemäße Authentizität – ausgerichtet: „Es folgt hieraus schon von selbst, daß das Streben nach dem Ideal sich in jeder Zeit nach den neu eintretenden Anforderungen richten wird [...], daß auch neue Erfindungen nothwendig werden [...] und daß, um ein wahrhaft historisches Werk hervorzubringen, nicht abgeschlossenes Historisches zu wiederholen ist“ (1833).

Auch heute wieder die Brücke zwischen Rückund Vorausschau zu schlagen, erfordert Freiheiten in Konzeption und Gestaltung der Aufgaben, denen das Gebäude dienen soll: Zuerst müssen wir uns also einigen, „welche Erfordernisse“ die Neue Bauakademie als Lehr- und Veranstaltungsort, Ausstellungshalle, Museum, internationales Forum und urbaner Hotspot zu erfüllen hat; dann versuchen, unter Rücksichtnahme auf den Genius Loci dafür ein adäquates Gehäuse des 21. Jahrhunderts zu entwickeln. Zwischen den Herausforderungen des historischen Erinnerungspotenzials und den Visionen eines lebendigen Ortes zukunftsfähiger Baukultur liegt ein weites Feld, das einen offenen Wettbewerb und eine besonders sorgfältige Diskussion seiner Resultate erfordert: eine Chance für ein programmatisches Kunststück unserer Zeit – weniger im Stile als im Geiste Schinkels.

Prof. Dr. Adrian von Buttlar, langjähriger Vorsitzender des Berliner Landesdenkmalrates, lehrte bis 2013 Kunstgeschichte an der TU Berlin. Er setzt sich seit langem mit dem Phänomen der Architekturrekonstruktion auseinander.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Dieter Nägelke und Bénédicte Savoy

Bloß keine Mottenkiste!

Zukunft und Vergangenheit der Berliner Bauakademie

Seit zwölf Jahren schon wirbt eine Simulation aus bedruckten Folien für den Wiederaufbau der Bauakademie am Schinkelplatz. Inmitten einer Wüste bietet sie als buntes Zelt Raum für allerlei Ausstellungen und Tagungen, die das Potenzial des Ortes für die Vermittlung von Architektur und Wissenschaft ausloten. Nun hat sich die Wüste schwupps! versteinert. Mit der nahenden Eröffnung des Humboldt Forums zur einen und einem edlen Wohnkarrée zur anderen Seite mag das seiner Vollendung entgegen eilende Berlin die Poesie des Provisoriums nicht mehr leiden. Nun will der Bund mit 62 Millionen schaffen, was Berlin seit zwei Jahrzehnten nicht vermochte. Das ist gut und die Zahl realistisch. Aber mit Ideen von gestern werden wir der Bauakademie von morgen nicht gerecht.

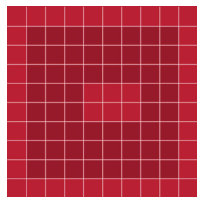
Als die Bauakademie vor 180 Jahren eröffnet wurde, war ihrem Schöpfer Karl Friedrich Schinkel sein modernstes Werk gelungen. Städtebaulich, indem sie als markanter Eckstein das offene Verhältnis von königlichem Schloss und Lustgarten zum bürgerlichen Friedrichswerder vermittelnd klärte. Konzeptionell, indem sie Bauverwaltung und Bauschule unter ein Dach brachte und so den von Schinkel gepflegten und erfolgreichen Pragmatismus der preußischen Architektur nachhaltig sicherte. Vor allem aber architektonisch: Über quadratischem Grundriss mit acht auf acht Achsen errichtet, bildeten ihre vier gleichen Fassaden die innere Struktur unmittelbar ab. Das war ebenso neu, wie es mutig war, ein öffentliches Gebäude in Backstein zu errichten. Die perfekte Anwendung des roten Ziegels und seine Verfeinerung durch Terrakotta-Elemente, die als plastisches Bildprogramm zugleich die Bestimmung für die technischen Künste ausdrückten, wurden wegweisend für die Baukunst der folgende Jahrzehnte in Preußen und weit darüber hinaus. Die Konsequenz, mit der Schinkel Material und Konstruktion, Nutzung und Gestalt, Sparsamkeit und Nachhaltigkeit verband, ließ die Bauakademie zur Inkunabel und Ikone der Moderne werden – und zum Vorbild und Anspruch aller, die darin arbeiteten, lehrten und lernten.

Aus der Bauakademie ging 1879 die Technische Hochschule Berlin hervor und blieb dort bis zur Eröffnung ihres heutigen Hauptgebäudes 1884. Auch das Schinkel-Museum, das 1844 in Schinkels ehemaliger Wohnung im Dachgeschoss eingerichtet worden war, zog mit um und blieb lange Zeit Teil des Architekturmuseums, das als ältestes seiner Art bis heute an der Technischen Universität Berlin gepflegt wird. Das verwaiste Gebäude erhielt in der Folgezeit wechselnde Bewohner, die mit Architektur allerdings wenig zu tun hatten. Die programmatische Übereinstimmung von Bau und Nutzung war dahin.

Auch deshalb begann die DDR die Wiederherstellung des im Krieg beschädigten Gebäudes als “Deutsche Bauakademie”, die mit bewusstem Bezug auf Schinkel wieder Forschung und Planung zugleich dienen sollte. 1953 wurde Richtfest gefeiert, doch bald darauf im Zuge der sozialistischen Zentrumsplanungen der weitere Ausbau gestoppt. 1962 wurde die Bauakademie unter internationalem Protest dem Neubau des Außenministeriums geopfert.

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



Sie blieb in den Herzen. Seit dem Abriss des Ministeriums 1995 wird ihr Wiederaufbau gefordert. Und darum gestritten: Die Frage nach der Legitimität von Rekonstruktionen stellt sich auch und gerade an einem herausragenden, aber eben doch auf immer verlorenen Bauwerk – weg ist weg und wiederholen ist gestohlen? Unzählige Pläne wurden seitdem gemacht. Von einer Vereinigung der vielen Berliner Architektursammlungen zu einem großen, vielleicht nationalen Architekturmuseum war die Rede, von einem von der Bauwirtschaft getragenen Zentrum für Baukultur oder von einer privaten Bauschule, die den Geist Schinkels von Meister zu Schüler reichen will, ohne dabei von den Unbequemlichkeiten oder dem Widerspruchsgeist universitärer Niederungen behelligt zu sein. Zwei Vereine wurden gegründet und private Investoren und Förderer gesucht. Zwischenzeitlich erwog das Auswärtige Amt, hier zu expandieren. Doch es blieb wie oft in Berlin: Nutzungsvisionen ohne Bauherren mangelt es an Blut, Bauvisionen ohne Bewohnern an Seele.

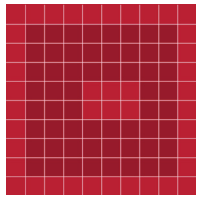
Es gibt gute Argumente für ein Gebäude an diesem Ort: Der Stadtgrundriss würde verständlicher und das Stadtbild komplett. Wer einen feinen Sinn für urbane Strukturen hat, den schmerzt die Lücke. Es ist großartig und großzügig, dass der Bund sich jetzt der Sache annimmt. Einen Zwang zum schnellen Bauen begründet es nicht. Solange keine wirklich sinnvolle, zukunftsweisende und von einer breiten Übereinkunft getragene öffentliche Nutzung der Bauakademie gefunden ist, bleibt eine gut gestaltete Grünfläche allemal besser. Den Geburtsfehler des Schlosses, zunächst das Haus und erst danach die Nutzung zu denken, brauchen wir nicht wiederholen. Es ist höchste Zeit, der neuen Bauakademie mit jener Gegenwärtigkeit und jenem Mut zum Neuen zu begegnen, derer die alte gerühmt wird.

Die Themen von Architektur, Stadt- und Raumplanung sind das Verstehen und die Formung unserer Lebensräume - historisch, ästhetisch, funktional, sozial und technisch. Im 19. Jahrhundert gehörte das alles noch zusammen. Im 20. Jahrhundert sind die Fachdisziplinen weit auseinandergedriftet. An seinem Ende ließ das Ungenügen daran den Wunsch nach einer Rückbesinnung auf die Regeln und die Formen jener Zeit entstehen, in der die Welt noch geordnet, die Theorie geschlossen, das Entwerfen ganzheitlich und das Schöne gesetzt waren. Schinkel und die Bauakademie sind eine treffliche Projektionsfläche dieser Sehnsüchte. Weit jenseits solcher nostalgischen Bedürfnisse indes sind Forschung, Lehre und Entwurf längst neu, anders und fließend vernetzt, ist eine trans- und interdisziplinäre Praxis selbstverständlich geworden. Die Gegenwart als unübersichtlich zu erleben, ist ein Privileg der Älteren. Junge Menschen bewegen sich darin wie Fische im Wasser. Mit ihren Aus- und Weiterbildungen, Studienmodulen und -abschlüssen konfektionieren sie sich passgerechte Qualifikationen selbst. Sie wissen, dass weder Gegenwart noch Zukunft fertige Lösungen für sie bereithalten. Eine Bauakademie, die als Museum, Bauschule oder Bibliothek auf Konzepte des vergangenen oder vorvergangenen Jahrhunderts zurückgreift, hieße ihrer Generation eine Mottenkiste hinzustellen. Unbequem muss sie sein, ein Ort der Widersprüche, frei und im Sinne Schinkels, der ein visionärer Pragmatiker war: poetisch.

Unbedingt muss das Grundstück Schinkelplatz 1 einem Haus für Architektur, Stadt- und Raumplanung, ihrer Anschauung und ihrer Vermittlung gewidmet sein. Das Anknüpfen an die Geschichte des Ortes bietet dafür nur den Anlass. Das Humboldt Forum möchte eine Schnittstelle zwischen Kultur, Wissenschaft und Öffentlichkeit bilden. Architektur als öffentlichster aller Künste, als Kristallisation sozialer Prozesse, technologischer Möglichkeiten und kultureller Anschauungen aber hat darin kaum Raum. Auch Bauen reflektiert die Vergangenheit, sein Wirkungsfeld aber ist die Zukunft. Bauen handelt von Erfordernissen, Möglichkeiten, Prozessen und Entscheidungen, die in der digitalen und

Die Neue Bauakademie

Positionen aus der Technischen Universität Berlin



globalisierten Stadt 4.0 rasant an Komplexität gewinnen. Wie wollen und können wir wohnen unter den Vorzeichen von demografischem Wandel und Zuwanderung? Wie das Verhältnis von Privatem und Öffentlichem in einer vernetzten Stadt gestalten? Wie vertragen sich Nachhaltigkeit, Gestaltung und Wertschöpfung im Bauen? Wie Eigensinn, Vernunft und Mitbestimmung? Wieviel Eigentum verpflichtet wen? Wie smart ist ein smartes Home? Diese und viele andere sind Fragen der Architektur und ihrer Nachbarwissenschaften, die längst die Wirklichkeit bestimmen. Sie gehen alle an. Sie neugierig zu denken und sie über Fachkreise hinaus sichtbar und transparent werden zu lassen, halten wir für die Bestimmung der Bauakademie: in Vorträgen, Diskussionen, Tagungen, Workshops und anderen partizipativen Formaten, mit querdenkenden Akteuren und analog zum Humboldt Forum mit Partnern aus Bund, Land und der Technischen Universität Berlin, die damit an ihren Ursprung zurückkehrte.

Und das große Architekturmuseum, das immer wieder durch die Debatten geistert? Die Stadt beherbergt einige hochkarätige Sammlungen, nicht aber jenes eine Haus internationaler Strahlkraft, so wie es sich mancher als weitere Perle am Rande der Museumsinsel vielleicht wünscht. Doch an eine Verschmelzung aller oder auch nur einiger dieser Sammlungen ist schon aus rechtlichen und inhaltlichen, erst recht aus praktischen Gründen nicht zu denken. Sie sind zu verschieden und das Haus viel zu klein. So reicht es aus, wenn neben einem Schinkel-Kabinett und einem Bereich zu aktuellen Themen Berlins nur eine Sammlung den Ort besetzt und zugleich offen hält für alle anderen. Das Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin ist dazu bereit und in der Lage. Seine Bestände sind es allemal wert, seine Ausstellungen und seine digitalen Offensiven der vergangenen Jahre belegen seine Kompetenz und seine Bereitschaft für Vernetzung und Kooperation. Ausstellungen zu Architektur und Städtebau können Publikumsmagnete sein, aber sie müssen es nicht. Unverzichtbar sind sie für das Verständnis und den Dialog. Ausstellungen historischer Themen erklären, wo wir herkommen. Sie weiten unsere Wahrnehmung und lösen uns aus unserer Befangenheit im Jetzt. Ausstellungen mit aktuellem Fokus weisen von der Gegenwart in die Zukunft hinein. Um über Bau- und Stadtbaukunst, um über Raumplanung und Technik zu sprechen, muß man sie sehen. Architekturausstellungen leben weniger von Ikonen, denn von Fragen. Sie sind nicht museal. Dialogisch ergänzen und erweitern sie das offene Haus, das die Bauakademie werden soll.

Tradition kann man nicht sich nicht aussuchen – sie ist oder sie ist nicht mehr. Schinkel war sich des geschichtlichen Bruchs bewusst, den Industrie 1.0 für sein Zeitalter bedeutete. So erhielt die Bauakademie ihr Gesicht: “Historisch handeln ist das, welches das Neue herbeiführt und wodurch die Geschichte fortgesetzt wird. Aber dadurch, dass die Geschichte fortgesetzt werden soll, ist sehr zu überlegen, welches Neue und wie dies in den vorhandenen Kreis eintreten soll”. Sieht die neue Bauakademie aus wie 1836? Trägt sie diesen Namen? Nein, das muss sie nicht. Doch ja: sie darf. Kubatur und Geschossfolge sind passgenau. Im Innern modern und in ihrer Bestimmung zukünftig, wäre sie souverän genug, mit dieser Referenz umzugehen.

Der Architekturhistoriker Dieter Nägele ist Leiter des Architekturmuseums der Technischen Universität Berlin und Vizepräsident der Internationalen Bauakademie e.V. Leibniz-Preisträgerin Bénédicte Savoy lehrt Kunstwissenschaft an der Technischen Universität Berlin und am Collège de France in Paris.

Gemeinsam mit dem Architekturkritiker Nikolaus Bernau haben beide im Provisorium der Bauakademie zuletzt die Ausstellung “Museumsvisionen” kuratiert.